

AKADEMIE GMIE- GRAZ

Reisetagebuch „Hier ist Europa“

Vier Seminarreisen

Akademie Graz in Zusammenarbeit mit
Land Steiermark, Abteilung Kultur, Europa, Außenbeziehungen
November 2016 – März 2017



Das Land
Steiermark

→ Kultur, Europa, Außenbeziehungen

Gerade was vor der Haustür liegt, kennt man oft weniger gut als gedacht. Vier Seminarreisen ermöglichten Gespräche vor Ort in den steirischen Regionen zu den Bereichen Kultur, Wirtschaft und Regionalpolitik im europäischen Kontext. Die EU in der Steiermark, was hat das verändert? Etwa die berühmte Brüsseler Bürokratie und ihr Zentralismus? Gibt es hier EU-Projekte, die das Leben besser gemacht haben? Kann das Regionale eine Schlüsselressource sein zur Lösung wichtiger Zukunftsfragen?

Text: Astrid Kury • Fotos und Graphik: Elke Riedlberger, Heidi Oswald, Johannes Steinbach

Weiz

Johann König, Kulturbüro Weiz
Willi Heuegger, Weltladen Weiz

Der Leiter des Kulturbüros Weiz, Johann König, und Willi Heuegger vom Weltladen in Weiz berichteten den TeilnehmerInnen über die Aktivitäten in Weiz als Fairtrade- und als Solidargemeinde. Weiz ist ein wohlhabender Industriestandort mit stetigem Zuzug, kann sich also gut im Ballungsraum Graz behaupten. Diesbezüglich ist die größte Herausforderung die Kompensierung des verkehrstechnischen Nachteils von Weiz. Darüber hinaus sind Verantwortung, Nachhaltigkeit und Lebensqualität die wichtigsten Prinzipien in allen Aktivitäten der Gemeinde. Das persönliche Engagement von Herrn König und Herrn Heuegger, wie es sich in ihren Statements unmittelbar

mitteilte, geht hier weit über das bloße Stadtmarketing hinaus. Seit 2009 ist Weiz Fairtrade-Gemeinde. Das ist die Verpflichtung zu kontinuierlicher Bewusstseinsbildung für die Bedeutung von fairem Handel in der Gemeinde. Dazu kommt, das Fairtrade-Produkte verstärkt in den Geschäften und Gastronomiebetrieben sowie in Kantinen, Schulbuffets, bei Veranstaltungen und Gemeindefestungen angeboten und verwendet werden. Auf regionaler Ebene wird Fairtrade als saisonale Vermarktung der regionalen landwirtschaftlichen Produkte interpretiert. Das Zentrum dieser Arbeit ist der Weltladen Weiz mit dem umtriebigen Fairtrade-Pionier Willi Heuegger, der u.a. auch Gscheid Feiern mitinitiiert hat. Hier im Weltladen finden z.B. die zahlreichen Schulworkshops statt, hier wurde die Idee zum Weizer Energiekaffee geboren, von dem die Gäste der Seminarreise je ein Päckchen zum Probieren als Geschenk

bekamen. Als Solidargemeinde ist in Weiz die gegenseitige Verantwortung zwischen den Generationen und die Förderung des sozialen Zusammenhalts dominierende Themen, denen ebenfalls mit Bewusstseinsbildung und innovativen Veranstaltungen nachgekommen wird, verortet u.a. auch im Kulturbezirk (Kunsthau, Weberhaus...). Im Zentrum all dieser Initiativen stehen die Prinzipien der Gemeinwohlökonomie – jedes Handeln soll nachhaltig sein und die Lebensqualität der Gemeinde und ihrer BürgerInnen steigern, was z.B. in der sogenannten Gemeinwohlbilanz ablesbar ist. Der Kulturbezirk Weiz hat auf Initiative von Herrn König bereits eine solche Gemeinwohlbilanz erstellt. Außerdem wurde in Weiz das erste österreichische Büro der Gemeinwohlbank eröffnet. Für die Zukunft hat man sich auch vorgenommen, Menschenrechtsstadt zu werden.



Gleisdorf

Ulrike Stibor-Stark, „Popcorner“-Schuhe

In Gleisdorf war regionale Verantwortung in Beziehung zur europäischen Ebene das Thema. Bei einem Besuch im Schuhgeschäft „Popcorner“ von Ulrike Stibor-Stark, die mit einem öffentlichen Brief gegen eine Werbe-Kampagne von Zalando österreichweit Aufsehen erregt hat, diskutierten wir die regionalen Auswirkungen der Globalisierung am Beispiel des Einzelhandels. Frau Stibor-Stark konfrontierte in ihrem offenen Brief die Schauspielerinnen, die der Kampagne ihr Image zur Verfügung gestellt haben (Senta Berger, Hannelore Elsner, Christiane Hörbiger) mit den Konsequenzen, die eine wachsende Dominanz der globalen Online-Riesen für das Gemeindeleben und den Einzelhandel hätte. Die innenstädtische Infrastruktur beschränkt sich nicht nur auf die Verfügbarkeit von Geschäften, wo Beratung Teil der Dienstleistung ist, sondern dieser Einzelhandel trägt auch zu einem relevanten Teil zum sozialen Leben der Stadt bei. Welcher Verein, welche Maturaklasse bekäme bei Zalando ein Sponsoring? Spannend war die breite Zustimmung zu diesem Offenen Brief – und das nicht nur österreichweit in den Medien. Die optimistische Botschaft ist, wie auch in Weiz, dass das Engagement von Einzelnen immer noch die Kraft zur Veränderung hat.



Café Europa „Wer freut sich über die EU?, und wer nicht, und warum?“

Danach startete im Gleisdorfer Haus der Musik das „Café Europa“ zum Thema „Wer freut sich in Gleisdorf über Europa, und wer nicht?“. Der ehemalige Leiter des Politik-Ressorts der Kleinen Zeitung, Claus Albertani, moderierte die Diskussion mit Leader-Managerin Iris Absenger-Helmli und Chance B-Geschäftsführerin Eva Skergeth-Lopic sowie Patrick Schnabel, Leiter der Abteilung Kultur, Europa und Außenbeziehungen des Landes Steiermark und Bürgermeister Christoph Stark. Auf die Frage, wie man etwas weiter bringt vor Ort, wurden einerseits die finanziellen Möglichkeiten durch EU-Förderungen hervorgehoben, mit der die Infrastruktur verbessert sowie die Lebensqualität erhöht werden kann, aber auch das gemeinsame Entwickeln von Innovationen in der Region unterstützt wird. „Es begann für uns damit, von anderen zu lernen. Heute kommen andere zu uns, um zu lernen, dabei lernen wir auch wieder“, so Eva Skergeth-Lopic.

Andererseits wurde das überbordende Zunehmen bürokratischer Hürden und des Verwaltungsaufwands beklagt. Viele förderungswürdige Projekte würden dadurch nicht realisiert, Fördergelder nicht „abgeholt“. Für ProjektträgerInnen wäre auch das finanzielle Risiko (Vorfinanzierung großer Summen, hohe Pönalen falls etwas schiefläuft) inzwischen ziemlich groß, wenn nicht gar zu groß.



Die Projektvorhaben in der Leaderregion Gleisdorf und Almenland sind vielfältig, was natürlich einerseits positiv ist, aber leider auch andererseits verhindert, dass sich bei der Antragsstellung den Aufwand erleichternde Routinen einstellen könnten. Positiv wird die Möglichkeit zur internationalen Vernetzung und zur kooperativen Entwicklung innovativer Ansätze in der Praxis, wie etwa im Sozialbereich, hervorgehoben. Vieles an den sozialen Dienstleistungen, wie sie von Chance B vor Ort angeboten werden, wäre ohne die Finanzierung durch den ESF nicht möglich. Über die europäische Dachorganisation der Sozialeinrichtungen ist z.B. auch eine konkrete Mitwirkung an den strategischen Leitlinien und ihrer gesetzlichen Ausformulierung auf europäischer Ebene gegeben. Beklagt wird, trotzdem die Eigenverantwortung im Einholen von Informationen hervorgehoben wird, die schlechte „Vermarktung“ der europäischen Politik, und die fehlende Präsenz der EU-Abgeordneten in den Regionen. Anzumerken ist auch, dass die Investitionen in Infrastruktur und Lebensqualität, die über EU-Förderungen möglich waren, zu wenig als der EU zu verdankend,

kommuniziert werden. Seitens den Medien erwähnt Claus Albertani die langjährige Erfahrung, das EU-Kritik in der Zeitungslandschaft die LeserInnen länger und intensiver beschäftigt, als die Erfolgsgeschichten der EU. Diese fänden kaum Interesse und bekämen daher zugegeben wenig Platz in der Kleinen Zeitung, die sich ja auch auf dem österreichischen Medienmarkt behaupten müsse. Anschließend gab es ein Mittagessen in der Kantine der Chance B, ein sozialökonomisches Projekt, das in der Gleisdorfer Bevölkerung regen Zuspruch findet.

Das europäische Dorf

02.11.2016

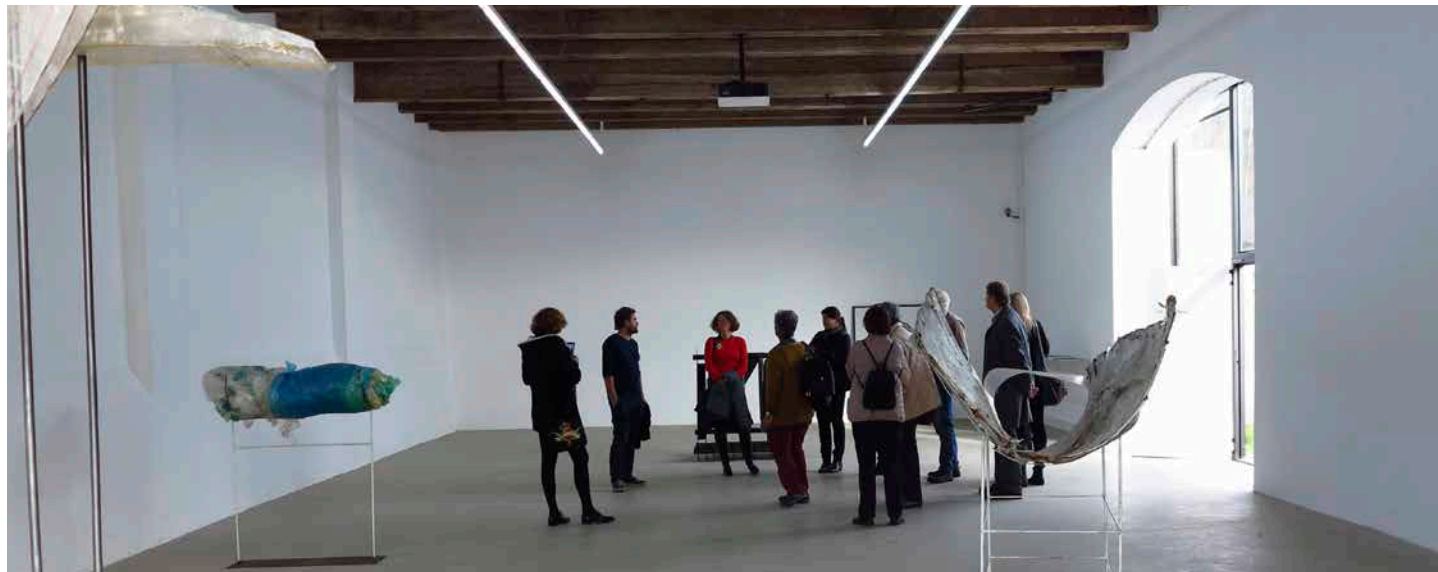
Feldbach

Karl Karner, Bildhauer

Die Frage für den Nachmittag war, warum die zeitgenössische Kunst vermehrt aufs Land geht. Gerade noch wurde die Abwanderung der jungen KünstlerInnen von Graz nach Wien beklagt, nun verlegen doch einige namhafte junge KünstlerInnen ihren Wohn- und Ateliersitz nach Feldbach, Jennersdorf oder Wildon und gründen gleich dezentrale Ausstellungsräume mit, die mit einem avancierten Programm urbanes Flair in die Dörfer und Gemeinden bringt. Das durchaus zahlreiche Publikum kommt dafür sowohl von Graz als auch es auch die lokalen AnrainerInnen sind. Geplant ist zudem eine gegenseitige Absprache, sodass die Eröffnungen in den verschiedenen Regionen gebündelt und zeitlich aufeinander abgestimmt werden. Karl Karner, ein inzwischen international renommierte Bildhauer und Performancekünstler, zeigte uns seinen KS Room in der



Meierei des Schlosses Kornberg, den er mit Linda Samaroreerowa hergerichtet hat und betreibt – mit Ausstellungen von ihm selbst sowie geschätzten KollegInnen. Karner ist in Feldbach aufgewachsen, arbeitete vorerst in seiner Heimatstadt bei der Gießerei Loderer und studierte dann in Wien an der Akademie der bildenden Künste bei Heimo Zobernig. Nach einem Blick in sein Atelier gab er uns dann auch eine Einführung in die Gusstechnik in der Gießerei Loderer – die in Österreich führende Gießerei für bildende Kunst. Heimo Zobernig oder Franz West u.a. lassen hier ihre Arbeiten fertigen.



Sankt Margarethen Erwin Stubenschrott, Unternehmer

Die letzte Station war in der Firma KWB in St. Margarethen, 1994 von Erwin Stubenschrott und August Raggam gegründet wurde und inzwischen auf an die 200 MitarbeiterInnen angewachsen. Die KWB hat mit einigen anderen österreichischen Unternehmen die weltweite Expertise für die Herstellung CO2 neutraler Pellets und den emissionsarmen und energieeffizienten Pelletöfen. Für den kurzfristigen Umstieg auf alternative Energien wären sie der optimale Weg. Denn die Pellets werden aus Holzabfällen bei der Holzverarbeitung, insbesondere aber aus Abfallprodukten der Landwirtschaft hergestellt: Olivenkerne, Maisspindel, Stroh oder Heu von brachliegenden Wiesen. Neben dieser ökologischen Verantwortung und der hohen Investition in die Grundlagenforschung für Nachhaltigkeit, lebt die KWB auch regionale Verantwortung – für die MitarbeiterInnen und für die Region. Vor allem geht es um die Beförderung von Eigenverantwortung und ein freundliches und wertschätzendes Arbeitsklima. Der Mensch steht im Mittelpunkt: Jede/r trägt Verantwortung und jede/r ist fähig, etwas für die Gemeinschaft einzubringen, so das Credo von Gründer und Geschäftsführer Stubenschrott. 13 Mrd Euro gingen 2015 in Österreich in den Import von Öl, Gas und Atomstrom. Geld, das für Österreich verloren sei, so Stubenschrott.

Dabei könnten wir uns mittelfristig selbst versorgen mit Energie, und dem Umstieg dazu mache die Energiegewinnung aus Biomasse möglich, die im Verhältnis zu anderen alternativen Energieformen aus Wasser, Wind, Sonne oder Geothermie 65 %, also den überwiegenden Teil ausmacht. Die Energiegewinnung aus dem Pressabfall der Oliven, die KWB entwickelt hat, spart in Spanien 300 Mio Liter Heizöl – das Geld bleibt in der Region, schafft Arbeit, die Energiegewinnung ist CO2-neutral und ökologisch nachhaltig. Leider wird die hohe Expertise österreichischer Firmen derzeit nicht in diesem Maß von der Politik genützt und unterstützt.

So ergab sich als Resümee der Reise, dass es zwischen Weiz und Feldbach viele von engagierten Personen getragene Initiativen gibt, die äußerst bemerkenswert sind und einen optimistischen Blick in die Zukunft geben, die man aber im Detail so noch nicht kannte. Es ist die Bestätigung, dass man als Einzelne/r durchaus Veränderungen hin zu einer nachhaltigen Lebensqualität in Gang setzen kann. Und dass man, so man die leider erheblichen Hürden der Bürokratie zu nehmen vermag, genau in diesen Leitlinien der Nachhaltigkeit, Vernetzung und Kooperation für Innovation eine Unterstützung durch EU-Projektmittel finden kann.



Spielberg

Manfred Lenger, Bürgermeister
Rudi Weissenbacher, Kulturbüro

Mit 29 Teilnehmerinnen ging die zweite Seminarreise in Richtung Murtal. Erster Programmpunkt war der Besuch des *Kulturbüros* in Spielberg. Bürgermeister Manfred Lenger und Kulturbüro-Leiter Rudi Weissenbacher begrüßten uns im Gemeindezentrum von Spielberg. Wie in der Region Murtal insgesamt war auch in Spielberg eine Neukonzeption infolge des Verlusts von Industriestandorten und Arbeitsplätzen im Bergbau sowie Eisen-/Stahlwerken erforderlich. Spielberg hat sich für die Perspektive der Tourismus- und Eventregion entschieden. Mithilfe der Investitionen von Dieter Mateschitz



wurde der zwischenzeitlich stillgelegte Ring wieder aktiviert und zum Eventzentrum gemacht. Diese Veranstaltungen laufen parallel zu jenen in Spielberg selbst. Hier hat Rudi Weissenbacher in 20jähriger Arbeit zahlreiche Kontakte zu namhaften MusikerInnen und KabarettkünstlerInnen aufgebaut, sodass er international bekannte Namen ins doch kleine Spielberg holen konnte. Neben diesen Großevents wird auch die kulturelle Arbeit der lokalen Vereine unterstützt. Ausgangspunkt der Kulturarbeit von Weissenbacher war die Leitung des Jugendzentrums, damals das größte Jugendzentrum der Steiermark. Infolge seines innovativen Ansatzes „Jugend und Kultur“ entwickelte es sich zunehmend zu einem kulturellen Nahversorger der Region; die Erfolgsschiene wurde auch von benachbarten Städten aufgegriffen. Neue Veranstaltungsorte fanden sich in der Aula der Hauptschule und dem

Turnsaal der Volksschule, in die ein, so die Anekdote am Rande, etwas überraschter Otto Schenk eingeladen wurde. Wo denn die Scheinwerfer wären? Schnell organisierte Weissenbacher als Ersatz ein paar Baustrahler... Seit 1995 hat Spielberg mit *Kultur im Zentrum* auch entsprechende Veranstaltungsräume. Die finanzielle Situation ist allerdings über die Jahre alles andere als leichter geworden. Von Red Bull / Dieter Mateschitz gibt es kein Geld für die Spielberger Kultur. Zwar sind die Mega-Events am Spielberg-Ring ein wirtschaftlicher Faktor für Spielberg, aber sie können die Kulturarbeit der Gemeinde nicht ersetzen.

Sankt Lambrecht

Pater Gerwig Romirer, Schule des Daseins

Die nächste Station war das Benediktinerstift St. Lambrecht. Mit Pater Gerwig Romirer besichtigten wir die eindrucksvolle Anlage. Die Räumlichkeiten des Stifts werden Schritt für Schritt behutsam renoviert, im besten Sinn des Wortes, als lebendige und zeitgenössische Weitergabe von Tradition. Dazu gehört auch das 3,5 ha große Areal des Stifftgartens, dessen barocke Anlage jüngst neu interpretiert wurde. Der Verein *domenico* kümmert sich jetzt im Rahmen eines Sozialprojekts um die Nutzung und Pflege des Gartens, gemeinsam mit dem Partner *mental health styria – pro mente*.

Café Europa

„Nachhaltig ein gutes Leben für alle!“

In einem der Seminarräume der *Schule des Daseins* des Stifts fand das Café Europa statt. Thema war „Nachhaltig ein gutes Leben für alle“, ausgehend von den thematischen Schwerpunkten der Region Murau. Gäste des Café Europa waren Pater Gerwig Romirer als Leiter der Schule des Daseins und wichtiger Mitdenker für die Region, der Gründer des Kunstvereins Stadl-Predlitz Ferdinand Nagele, der Leiter von Holzwelt Murau Harald Kraxner und die Energiepionierin Heide Zeiringer. Die Leader-Region Holzwelt Murau ist das Innovationszentrum



des Bezirks, wo neue Perspektiven entwickelt und erprobt werden. Die aktuellen Schwerpunkte sind: Nachhaltigkeit, Zusammenleben, Ökologie, Entschleunigung und Reflexion.
→ www.holzweltmurau.at

Die LEADER-Projekte werden zu 80 % von der EU finanziert, zu 14 % vom Bund und mit 6 % vom Land – das sind für die Holzwelt Murau (zusammen mit Holzwelt Kultur) etwa 1 Mio Euro an steirischen Fördergeldern. Die Schule des Daseins ist als Ort der Reflexion, der Besinnung und der Orientierung konzipiert. Hier werden Seminare und Workshops angeboten, unterteilt in eine Kreativitätsschule, eine geistliche Schule und eine Managementschule. → www.schuledesdaseins.at

Der *Kunstverein Stadt-Predlitz* ist einer radikalen Form der Heimatkunst gewidmet und wurde als Verein für Kunst, Kultur, Begegnung und Dialog im ländlichen Raum gegründet.

→ www.griessner-stadt.at

Heide Zeiringer, die Energiepionierin der Region, hat mit ihrem Installationsunternehmen Zeiringer maßgeblich an der Entwicklung der Energievision für den Bezirk mitgewirkt. Das 2015 gesetzte Ziel der Energieautarkie ist 75 % bei Wärme und mit über 100 % bei Strom bereits erreicht. Auch bei der Bio-Region in Murau war sie von Anfang an federführend dabei.

→ www.zeiringer.net

Der Bezirk Murau ist der walddreichste Bezirk Österreichs. 14 Gemeinden sind in der Holzwelt Murau vereint, die gleichzeitig eine LEADER-Region darstellt. Der Waldbesitz ist hier vor allem

in privater Hand und bildet ein wesentliches wirtschaftliches Standbein der LandwirtInnen. Murau hat die höchste Agrarquote in der Steiermark: Milch, Fleisch Holz sind die Produkte, dazu vorwiegend Klein- und Mittelbetriebe im Handwerks- und Dienstleistungsbereich. Das größte Kapital von Murau sind die Fachkräfte, so Leader-Manager Harald Kraxner. Außerdem ist der Tourismus wichtig, mit 1 Million Nächtigungen pro Jahr – hier helfen die schönen Skigebiete wesentlich. Und: Murau ist der einzige Bezirk ohne Feinstaub. Deshalb war wohl auch der Himmel bei unserem Ausflug so leuchtend blau.

Die Region Murau, ein altes Siedlungsgebiet entlang einer Handelsroute, mit wichtigen archäologischen Fundorten (Kultwagen von Strettweg!), ist heute dünn besiedelt und von starker Abwanderung betroffen. Es gibt wenig Perspektiven für junge Leute, im Besonderen für junge gut ausgebildete Frauen. Die Region habe begriffen, so der Tenor der Diskussion, dass das vermeintliche Manko, die Randlage, zugleich eine Chance sei: Gerade aus der Abgeschiedenheit und einiger verpasster Entwicklungen (Zersiedelung etc.) ergibt sich die Chance des ungehinderten „besser Machens“ und visionären Neu-Denkens. Eine Randregion zu sein, wird aber dennoch als problematisch empfunden. Denn auch für alternative Projekte ist eine gute verkehrstechnische Anbindung entscheidend. Derzeit wird intensiv daran gearbeitet, wie die besonderen Ressourcen der Region, die hohe Artenvielfalt, die intakten Naturräume und das Miteinander am Land fruchtbar gemacht werden können. Im

Zuge des Ziels der Energieautarkie hat z.B. die Brauerei Murauer ein neues Brauverfahren entwickelt, das den niedrigeren Temperaturen bei Pelletnutzung entspricht. Das Bier schmecke jetzt sogar noch besser, so Kraxner.

Alle Entwicklungen hier speisen sich aus dem visionärem Willen und der Tatkraft einzelner Menschen vor Ort. Zum Beispiel die Energiepionierin Heide Zeiringer. Sie wollte in ihrem Familienbetrieb keine Ölheizungen mehr installieren, sondern auf alternative Energien zurückgreifen, insbesondere auf Pelletheizungen, weil es ja soviel Holz in Murau gibt. Sie konnte mehrere Installationsfirmen zu einem Zusammenschluss zu „Naturinstallateuren“ bewegen. Außerdem ging es ihr im Sinn des Gemeinwohls und nachhaltiger Lebensqualität um eine bessere Work-Life-Balance ihrer MitarbeiterInnen. Leider hat infolge der niedrigen Ölpreise dieses öko-soziale Konzept gegen Beschleunigung und Lohndruck nicht im erhofften Ausmaß funktioniert. Alles hängt mit allem zusammen, und so ist ein systemischer Wechsel doch nur umfassend möglich. Die Qualität des Arbeitens bleibt für sie daher eine wichtige offene Frage und Entschleunigung das zentrale Thema, sowohl der Bioregion Murau als auch des *Vereins Meisterwelten Steiermark*, wo Heide Zeiringer Obfrau ist. Es ist ein Netzwerk aus Handwerksbetrieben, die für Handwerkskultur stehen, die regional denken, kundenorientiert handeln sowie nachhaltig und ressourcenschonend mit heimischen Rohstoffen arbeiten.

→ www.meisterwelten.at



„Kunst funktioniert ohne Anmaßung nicht,“ so Ferdinand Nagele. Als Rückkehrer aus Wien an den heimatischen Hof hat er seine leerstehende Tenne zum Produktionsort für „zeitgenössische Heimatkunst“ umfunktioniert. Ausgangspunkt war der Wunsch, ein kulturelles Leben vor Ort zu haben. Begonnen hat er gleich mit Werner Schwabs Präsidentinnen (nächste Aufführungen 15. – 17.06.2017) und hatte mit Laienschau-spielerinnen – eine Gemeinsekretärin, eine Pensionistin und eine Bäuerin – gleich einen unglaublichen Erfolg. Sie haben Werner Schwabs Sprache als alltäglich wahrgenommen und dem Stück so die Authentizität zurück gegeben, die in den Inszenierungen in großen Häusern gerne verloren geht. Ohne Anmaßung könne man, so Nagele, nichts Neues probieren – aber gerade darauf komme es immer wieder an: die vertrauten Wege zu verlassen, vorgefasste Meinungen zu ignorieren. Gerade die Kulturtreibenden vor Ort würden diesen „kostbaren Wahnsinn“ hüten und pflegen, indem sie immer wieder Neues, Unerwartetes und Ungewohntes versuchen. Die Vorteile hier, sowohl in Politik, Wirtschaft als auch in der Kultur, sind: Es gibt genug Platz, es gibt den Willen Neues zu versuchen und die Wege der Organisation sind kurz. Denn die handelnden AkteurInnen kennen sich alle und man kann schnell und unkompliziert etwas auf die Beine stellen.



Schloss Lind bei Neumarkt Britta Sievers und Andreas Staudinger

Die nächste Station war das *ANDERE heimatmuseum* im Schloss Lind bei Neumarkt, das 1996 vom Künstler Aramis gegründet wurde. Er hat die Sommerresidenz des Stifts St. Lambrecht im Gegenzug für eine Wohnurlaubnis renoviert und als Atelier und Ausstellungsraum verwendet. Seit 2011 wird es von Britta Sievers und Andreas Staudinger als Zentrum für regionalspezifische Kunst und Alltagskultur weitergeführt. Teil des Museums ist eine Erinnerungsstätte für das KZ-Nebenlager von Mauthausen, das sich 1942–1945 im Schloss befand. → www.schlosslind.at.

Eine wissenschaftliche Aufarbeitung der nationalsozialistischen Geschichte des Schlosses wurde von Dietmar Seiler in Zusammenarbeit mit Zeitzeuginnen erstellt. Dazu gibt es auch eine Ausstellung im Schloss, ein „Alphabet der Dinge“, gestaltet von Uli Vonbank-Schedler. Sie zeigt exemplarische Gegenstände für die Politik der Vernichtung in der NS Zeit. Das Schloss Lind sei „luxuriöser Substandard“, so Andreas Staudinger, der in Klagenfurt und anderswo Theater macht, in Schloss Lind wohnt und es als Spielraum für Kulturarbeit nützt, mit vielen Ideen, viel Raum, und wenig Geld. Sein aktuelles Thema ist der Freiraum der Branche mit dem Aspekt der Diversität: LandArt im Umraum des Schlosses.

Festival Stubenrein

Nach einem kurzen Besuch im eiskalten, weil ungeheizten Schloss trafen wir uns im Neumarkter Gemeindezentrum mit den KuratorInnen des Festivals Stubenrein zu einem Kulturgespräch. Das Festival ist eine Initiative von Holzwelt Murau, die kreativen Köpfe sind die Holzwelt-Kultur-Leiterin Gunilla Plank, die Künstlerin Uli Vonbank-Schedler sowie Andreas Staudinger. Zwei Wochen lang bespielen sie jedes Jahr im Herbst private und öffentliche Stuben mit Kunst aller Genres.

Mehr über das Festival Stubenrein unter
→ www.holzweltkultur.at
→ www.facebook.com/stuben.rein.kultur
Es geht darum, besondere Orte zu finden und sie mit untypischen Inhalten wie zum Beispiel volksmusikalischen Jam-sessions zu füllen. Die Stube ist ein zentraler Ort im ländlichen



Raum. Ihre soziale Bedeutung und ihre räumliche Begrenztheit sind Teil des Konzepts – die Stube gibt Platz für Experimente, lädt zum direkten Austausch und zur Mitwirkung ein, und es braucht kein großes Publikum (hätte gar nicht Platz). Gunilla Plank ist Expertin für die Regionalentwicklung mit den Mitteln der Kunst. „Oberwölz macht zu“ für die „Regionale 12“

war ihre vielbeachtete Idee, mit der die OberwölzerInnen Autarkie für ein paar Tage probten. Die fehlende Mobilität wurde durch zahlreiche Möglichkeiten des Miteinander im Tun und des kommunikativen Austausches ersetzt. Schlussendlich ist das Miteinander ein zentrales Thema von Kultur als Regionalentwicklung, so Gunilla Plank. Die Projekte entstehen in Zusammenarbeit mit den

des artists in residence Projekts *Hotel Pupik* in Schrottendorf. Hier wird kontinuierlich künstlerisch gearbeitet und die Ruhe in der Natur und die Abgeschiedenheit zum Vorteil gemacht. Auch hier gilt: viel Platz, viel Zeit, aber wenig Infrastruktur und Geld. Alle Kunstsparten sind vertreten, von Literatur bis zu darstellenden und bildenden Künsten. Jedes Jahr gibt es eine abschließende Präsentation, sonst geht es vorwiegend um den künstlerischen Arbeitsprozess selbst.

Die Regionale war, so die Conclusio, ein wichtiger Motor für die Belebung der kulturellen Aktivitäten in der Region. Sie öffnete ein Zeitfenster, wo man vieles ausprobieren konnte, und das konnte sich inzwischen als neue Tradition und identitätsstiftendes Element etablieren. Ebenso wichtig ist aber auch der Wille der Politik: Es ist immer von Vorteil, wenn man den Bürgermeister als Fürsprecher für innovative Kulturprojekte hat. Im Murtaler Kulturleben sind viele Leute tätig, die ihre im Arbeitsleben erworbenen internationalen Netzwerke aktiv einbringen. Viele haben Bezüge über das Murtal hinaus, halten Mobilität in ihrer Biografie aufrecht (z.B. mit zwei Lebens- und Arbeitsorten – Murtal plus Wien, Graz oder Klagenfurt), oder ihre berufliche Tätigkeit bringt diese Mobilität per se mit sich. Hochkultur mischten sie gezielt mit Heimatkultur und konzipierten so eine Qualität der kulturellen Nahversorgung, die höchsten Standards entspricht. Und nebenbei wie hauptsächlich ist ihre Kulturarbeit zugleich soziokulturelle Vermittlungsarbeit: vernetzend, Vorbehalte nehmend, Akzeptanz schaffend, Auseinandersetzung ermöglichend.

Bleibt eine Frage: Warum arbeiten diese KulturaktivistInnen hier im Murtal und nicht woanders? Gunilla Plank: Weil man hier sehr viel bewegen und ausprobieren kann. Und weil Kultur als Teil der Regionalentwicklung zu verstehen, eine der spannendsten Aufgaben überhaupt ist.

Leoben

Gerfried Tiffner, Steirische Eisenstraße
Susanne Leitner-Böczelt, Museumscenter
Leoben

Die Steirische Eisenstraße, eine der LEADER-Regionen der Steiermark, kennzeichnet sich durch eine Industrielandschaft im Umbruch. Im jüngsten Forschungsprojekt ist dementsprechend die Industriekultur das Thema. Bewilligt als *Interreg-Projekt*, erforschen ehemalige Bergbaustädte bzw. -regionen in Zentraleuropa gemeinsam, wie man das montanhistorische Erbe bewahren und im Sinne einer Innovations-Kulturlandschaft für die Zukunft definieren kann – mit dem identitätsstiftenden „Spirit der Region“, wie Gerfried Tiffner von der LEADER-Region Steirische Eisenstraße formuliert. Diese Region widmet sich in der aktuellen Förderperiode bis 2020 den Schwerpunkten High Tech / Werkstoffe der Zukunft und High Feeling / Lebensgefühl der Zukunft. Die Steirische Eisenstraße umfasst die Teilregion rund um Leoben als industrie- und forschungstechnische Kernzone, das Herzbergland rund um Trofaiach, wo es um regionale Versorgung / Dienstleistung / Wohnen / Lebensqualität geht, das Palten-Liesingtal mit den Themen Landwirtschaft und Tourismus, dazu die mit den Folgen der Abwanderung und innovativen Tourismuskonzepten befasste Region rund um den Erzberg und die „Eisenwurzten“ in Richtung NÖ.

Wie in den beiden zuvor besuchten LEADER-Regionen stehen auch in der Eisenstraße Fragen zu Lebensqualität, nachhaltiges Wirtschaften, Bewahrung der Naturräume sowie Neuinterpretation und Fruchtbarmachung der regionalspezifischen Ressourcen im Vordergrund; ein besonderer Fokus hier liegt auf Technologie / Innovation / Kreativität einerseits sowie Beteiligungsprozesse in den Gemeinden andererseits. Die Kunsthistorikerin Susanne Leitner-Böczelt ist Geschäftsführerin des Museumsverbands, der 2004 mit dem Ziel gegründet wurde, die Geschichte entlang der Steirischen Eisenstraße auf einer gemeinsamen Ebene zu erzählen, erfahrbar und

sichtbar zu machen. Die im Verbund zusammengeschlossenen 12 Museen (darunter neben den Museen in Leoben u.a. das Metallurgiemuseum Donawitz, das Stadtmuseum Trofaiach, das Hochofenmuseum in Vordernberg oder Abenteuer Erzberg) arbeiten in folgenden Bereichen zusammen: Diversifizierung der Museumslandschaft im Sinn einer Spezialisierung aufgrund ortsspezifischer Themenschwerpunkte und Traditionen; gemeinsame Konzepte und Ressourcen für Öffentlichkeitsarbeit und Audience Development; der Museumsverbund kann Personalressourcen im Bereich der Verwaltung zur Verfügung stellen; außerdem sind Fördergelder im Verbund leichter einzuwerben. Aktuelles Projekt ist die gemeinsame Inventarisierung der Sammlungen.

Gerfried Tiffner stellte uns das kürzlich bewilligte Projekt *InduCult2.0* vor. Es ist mit 3 Mio Euro eines der 5 bestdotierten Projekte dieses Calls. Davon gehen 350.000 Euro an Leoben, das auch die erforderlichen 20 % an Eigenmitteln aufbringt. In *InduCult2.0* werden die Qualitäten vergangener und gegenwärtiger Industrieregionen (u.a. Padua, Zwickau, Sisak-Moslavina, Karlovy Vary, Limburg) zusammengedacht und als kultureller Standortfaktor neu definiert. Partner ist die Stadt Leoben, federführend für die Eisenstraße. Das Projekt wird von der Stadt Leoben, dem Museumsverbund und der LEADER-Region gemeinsam abgewickelt.

Regionalmanagement sei immer das Spannen eines Bogens zwischen Tradition und Innovation, so LAG-Manager Tiffner. Am wirkungsvollsten für die Eisenstraße sei für ihn aktuell das Rostfest, ein partizipatives Musik- und Kunstfestival in Eisenerz, das zahlreiche junge Menschen zum Erzberg bringt und neue wirkmächtige Images kreiert. Für die Zukunft sind außerdem ein Industriekulturfestival sowie ein Kreativzentrum in der ehemaligen Porubsky-Halle in Leoben geplant. In der Zwischenzeit wird die Porubsky-Halle Veranstaltungsort für *InduCult2.0* sein. Auch Leoben ist, obwohl ein wichtiger Industrie- und Universitätsstandort, von Abwanderung betroffen: die Bevölkerungszahl ist von ehemals 40.000 auf 25.000 EinwohnerInnen



zurückgegangen. „Wer sind wir, wer wollen wir sein?“ ist hier wie woanders eine wichtige Frage; eine der Neuinterpretationen von Tradition und Geschichte und zugleich die Entwicklung einer Erzählung für die Zukunft. Warum braucht es eine solche Erzählung überhaupt? Letzten Endes geht es wohl um die Ermöglichung von Zugehörigkeitsgefühlen, auch für jene, die neu kommen, und darum, über diese Zugehörigkeit eine Verantwortung der BürgerInnen für das Gemeinwesen zu bewirken.

Im Museumscenter Leoben wird in der Regionalentwicklung größte Hoffnung in kulturelle Initiativen gesetzt: In der Eisenstraße ist das besonders die Zusammenführung von Kultureinrichtungen und Industriebetrieben. Kultur, budgetär in der Kulturlandschaft Österreich immer noch eine Marginalie, ist offensichtlich jenes Bündel an Kenntnissen, Erfahrungen

und Methoden, von dem man sich am ehesten ein wirkungsvolles Neu- und Andersdenken erhofft. (Warum, diese kleine Anmerkung sei gestattet, also nicht auch gleich stärker auch auf nationaler Ebene in die zeitgenössische Regionalkultur in Österreich investieren, um noch mehr von dieser innovativen Kraft zu profitieren?)

Auf die Frage, in wie weit die Verbesserung der Lebensqualität im Alltag, die die LEADER-Projekte eindeutig bewirken, von den BürgerInnen auch mit der EU zusammengedacht werde, antwortet LAG-Manager Gerfried Tiffner: „Europa sei für viele Menschen so weit weg, da bringe jedes Projekt, auch die kleinen, schon sehr viel. LEADER eröffne insgesamt einen großen Möglichkeitsraum, aber ein Problem sei der insgesamt sehr hohe Verwaltungs- und Organisationsaufwand. Aber immerhin könne die Region inzwischen selbst darüber bestimmen, welche Projekte sie realisieren möchte“.

Trofaiaach

Mario Abl, Bürgermeister
Uwe Kroneis, Stadtamtsdirektor
Erich Biberich, Innenstadt-Koordinator

Unser nächstes Ziel war Trofaiaach. Die Stadtgemeinde hat 2013 mit zwei weiteren Gemeinden fusioniert und zählt jetzt an die 12.000 EinwohnerInnen. Bürgermeister Mario Abl, Innenstadtkoordinator Erich Biberich und Stadtamtsdirektor Uwe Kroneis hießen uns im Stadtamt willkommen, inklusive einem kleinen Imbiss mit regionalen Spezialitäten. Bürgermeister Abl sieht als Hauptressource von Trofaiaach die Lebensqualität. Die Stadt wird immer auf den wirtschaftlichen Standort Leoben und die Arbeitsplätze dort bezogen sein. Daher sei es das Ziel, ein guter Ort zum Wohnen und zum Leben zu sein. Vor allem gehe es um die Förderung von Familien (z.B. im Sinn einer guten Kinderbetreuung), um die Versorgung mit qualitativollen regionalen Lebensmitteln und Dienstleistungen, die Pflege der umgebenden Naturlandschaften als Erholungsraum sowie um eine gute Palette von Freizeitangeboten. Ein offenes Handlungsfeld ist die Trofaiaacher Innenstadt: Wie



in vielen anderen Städten auch, haben Verkehr und die Ansiedlung der Filialen großer Handelskonzerne am Stadtrand zu einer Verödung der Innenstadt geführt. Eine jahrzehntelange Fehlentwicklung, die sich nicht so einfach revidieren lässt und außerdem noch die Landflucht befördert. Um hier Veränderungen in Gang zu bringen, brauche es, so Bürgermeister Abl, die Mitwirkung eines relevanten Teils der Stadtbevölkerung. Wie schafft man das? Vor allem mit hohem persönlichen Engagement der handelnden Personen, allen voran der Bürgermeister und der Innenstadtkoordinator (intern voller Wertschätzung auch als Innenstadtkümmerer bezeichnet).

Unterstützt mit den Geldern aus dem LEADER-Programm der Europäischen Union holte sich die Gemeinde eine Prozessbegleitung durch die Partizipations-ExpertInnen des Architekturbüro *nonconform*. Bei einer dreitägigen Ideenwerkstatt im Sommer 2015 sammelten die BürgerInnen von Trofaiaach unglaubliche 840 (allesamt ernstzunehmende!), so der Bürgermeister) Ideen für die Stadt. In einem nächsten Schritt wurden 10 ehrenamtlich besetzte Arbeitsgruppen gebildet, um all diese Ideen für die Umsetzung aufzubereiten. Inzwischen haben sich daraus vier Arbeitsfelder herauskristallisiert: öffentlicher Raum / Wohnen / Tourismus, Besitzer (97 % der Immobilien in der Stadt sind in privater Hand), regionaler Handel / Handwerk / Dienstleistungen sowie Kultur / Soziales. Heute gibt es einen neuen Hauptplatz, einen Park sowie Parkplätze „zum Ankommen“, außerdem einen Shared Space – eine Verkehrslösung als tägliche Praxis aufeinander Rücksicht zu nehmen. Geplant ist auch der Neubau der Musikschule in der Innenstadt. Auf



einem Bauernmarkt und in den Geschäften werden die regionalen landwirtschaftlichen Produkte verkauft. Statt Blumenkisteln gibt es Urban gardening-Kisten, um die man sich gemeinsam kümmert und wo jeder sich seinen Schnittlauch holen kann. Auch hier kam die aus Leoben bereits vertraute Aussage: Oft sind kleine Aktionen wirkmächtiger als große.

Bürgermeister Mario Abl ist von der Wirksamkeit der Faktoren Zuständigkeitsgefühl und Selbstmotivation überzeugt. Außerdem gilt so: Geteilte Last ist halbe Last; was vorher nur in der Verantwortung der Gemeindepolitik lag, ist nun die gemeinsame Verantwortung aller BürgerInnen. Für konkrete Verbesserungsvorschläge gibt es neuerdings die „U-Box“ (Umsetzungsbox), denn gute Ideen allein sind inzwischen schon nicht mehr gut genug. Mit jeder Idee wird auch tatkräftige Mithilfe für ihre Umsetzung eingefordert. Jedenfalls wurde erreicht, so Innenstadtkoordinator Erich Biberich, dass all jene,

die sich nur beschweren wollen, sich auf die Einladung zur Mithilfe hin zurückgezogen hätten.

Schwierig bleiben die Immobilienentwicklung und das Leerstandsmanagement in der Innenstadt. Schließlich sind die meisten Häuser in Privatbesitz. Hier besonders braucht es Überzeugungskraft, um das Gefühl der gemeinschaftlichen Verantwortung zu wecken. Bürgermeister Abl und sein Team haben es immerhin geschafft, den Leerstand in einem Jahr von 31 auf 22 Objekte schrumpfen zu lassen. Besonders stolz ist man auf das „Stadtbüro“, ein Stadtentwicklungszentrum, zu dem alle aktiv engagierten BürgerInnen einen Schlüssel bekommen haben, sowie auf die Initiative *Trofaiaach Tandler*, ein gemeinsames Geschäftslokal der Stadt,

der Lebenshilfe und kreativer TrofaiaacherInnen: Ein Leerstand wurde gefüllt, lokale Produkte finden ihren Markt, ein Ort für soziale Kontakte wurde geschaffen und die Weiterentwicklung in ein nachhaltiges Repair-Café ist in Vorbereitung. Bürgermeister Mario Abl pflegt die Kunst Verbindungen zu schaffen, wo vorher streng getrennte Kategorien waren. Im größeren Zusammenhang zu denken, ist ihm ein großes Anliegen. Als Vorsitzender der LEADER Aktionsgruppe Steirische Eisenstraße, der er ist, sieht er auch klar, dass die Eisenstraße sich nur als europäische Region sichtbar machen kann, wenn mit den benachbarten Eisenstraße-Regionen in NÖ und OÖ kooperiert wird. Ebenso braucht es ein Zusammendenken der verwaltungstechnisch getrennten Felder, um die erforderlichen Maßnahmen für die Zukunft zu erkennen – ein wichtiges Thema der Region sind z.B. Maßnahmen für mehr Fachkräfte.

Eisenerz

Christine Holzweber, Bürgermeisterin
Gerhild Illmaier, eisenerZ*ART
Rainer Rosegger, Soziologie

Die abschließende Station dieses Tages war Eisenerz. Im Erzbergbräu, angesichts eines wunderbaren Gebirgspanoramas, fanden wir uns zu einem Café Europa über die Kultur als Motor der Regionalentwicklung zusammen. Diskussions- teilnehmerInnen waren die Bürgermeisterin von Eisenerz Christine Holzweber, die Kulturmanagerin Gerhild Illmaier, u.a. Gründerin und künstlerische Leiterin von *eisenerZ*ART*, sowie Rainer Rosegger, Soziologe, Kulturmanager und Mitinitiator/ Mitkurator von *Rosffest* in Eisenerz und *Lendwirbel* in Graz. Das Erzbergbräu ist eine sogenannte Bedarfsgastwirtschaft der Familie Schenker Mayer, die am Freitag und ansonsten auf Bedarf geöffnet hat, mit den Produkten der Region kocht und äußerst empfehlenswerte eigene Biere braut.

Eisenerz interessiert viele als Ort im Umbruch. Die historisch gewachsene Industriestadt am Erzberg hat mit Abwanderung, Leerstand und Überalterung zu kämpfen, die Stadt ist auf aktuell 4188 geschrumpft, muss aber eine auf 13.000 EinwohnerInnen ausgerichtete Infrastruktur finanzieren. Nach jahrzehntelanger Krise ist Eisenerz heute auch so etwas wie ein Labor, um Antworten auf Herausforderungen zu finden, die in ganz Europa Thema sind – insbesondere nachhaltige Alternativen zum zerstörerischen Wachstum sind echte Hoffnungsträger für die Zukunft. Die Handlungsfelder in Eisenerz sind Stadtbau, Wirtschaft, Tourismus und Sport, aber eben auch Kunst und das Herausarbeiten dessen, was Eisenerz besonders macht.

220 Arbeitsplätze liefert der Erzabbau am Erzberg, dessen Zukunft durch technologische Innovationen für die nächsten dreißig Jahre gesichert ist. Drei Mio Tonnagen werden im Vier-Schicht-Betrieb jährlich abgebaut. Neben dem Bergbau hat Eisenerz auch großes touristisches Potential. Die beeindruckenden

de Berglandschaft rundherum und das historische Stadtzentrum mit stimmungsvoller Gotik- und Renaissance-Architektur, weitgehend unberührt von den hässlicheren Ausprägungen unserer Moderne, sind eigentlich eine touristische Top-Attraktion, was sich aber erst langsam herumspricht. Eisenerz, so Bürgermeisterin Holzweber sei „ein Juwel – aber ruhig, zu ruhig“. Wie es mit Eisenerz weitergehen soll, war die Frage des 2004 gestarteten Projekts *re-design Eisenerz*, bei dem Rainer Rosegger maßgeblich beteiligt war. Dieses Projekt erreichte große Resonanz, da erstmals in Österreich auch positiv über Rückbau, im Klartext: Abriss, als positives Element von Stadtentwicklung nachgedacht wurde. Das Schlagwort dazu ist „shrinking cities“. Teilergebnis der anvisierten Belebung der Innenstadt war, dass die Gemeinde zwei historische Gebäude mit Sgraffito-Dekor im Stadtzentrum ankauft, sanierte und Stadtmuseum wie Stadtbibliothek darin unterbrachte.

Thema von re-design war auch, wie man Leerstände anders nutzen kann bzw. ob nicht ein durch Abriss entstehender Freiraum sinnvoller wäre. Die Wohnsiedlung Münichtal (mit 3/4 Leerstand) wurde von einem privaten Investor für eine touristische Nutzung erworben. Im Sommer wird dieses neue Angebot bereits gut angenommen. Zwei weitere Hoffnungsträger sind laut Bürgermeisterin Holzweber das nordische Ausbildungszentrum mit der Trainingsanlage und das Tunnelforschungsprojekt der Montanuniversität, wo der Tunnelanschlag bereits stattgefunden hat.

Der Regionalentwicklungsprozess in Eisenerz profitiere, so Rainer Rosegger und Gerhild Illmaier, wesentlich von kulturellen Initiativen. Eine davon ist das inzwischen schon legendäre Rosffest, das insbesondere Interventionen in Leerständen setzt und mit Urban Camping (die Festivalgäste übernachteten in leerstehenden Wohnungen) ein ganz besonderes Modell der

Generationenbegegnung und des Leerstandsmanagements erfunden hat. 2016 waren es schon 900 Urban Camper in Eisenerz. Anfangs noch kritisch beäugt, entfaltete sich gerade hier eine besonders hohe Akzeptanz der AnrainerInnen für das Festival.

Eine ebenfalls wesentliche Initiative ist *eisenerZ*ART*, sie wurde 2010 von Gerhild Illmaier gegründet, eine gebürtige Eisenerzerin, die erfolgreich Tradition mit zeitgenössischer Kunst verknüpft. *eisenerZ*ART* dient dem Ziel der Entwicklung einer eigenständigen Kunst- und Kulturregion Eisenerz. Für das Projekt „Gangart“ anlässlich des Jubiläums „1300 Jahre Erzabbau am Erzberg“ wurde Illmaier mit dem Green Panther in Silber ausgezeichnet. Weitere innovative Kunstprojekte waren etwa Artware Parties – Eisenerzer Haushalte organisieren Parties mit KünstlerInnen von *eisenerZ*ART* –, ein *Jodelfestival* oder Kunstwanderungen. In diesem Zusammenhang wurde auch der *Freiraum_Kunstraum Eisenerz* eröffnet. Er befindet sich seit 2016 in dem Haus, das vom berühmten steirischen Architekten Herbert Eichholzer (1903–1943) geplant wurde und lange als Friseursalon bekannt war. Im Juli/August 2016 diente der Raum zunächst als temporärer Begegnungsraum für geflüchtete Menschen und jenen, die schon lange in Eisenerz leben. Dann nutzte das Grazer Künstlerinnenkollektiv *Daily Rhythms Collective* den Raum als Kunstlabor. Anschließend an die Diskussion im Erzbergbräu führte uns Gerhild Illmaier durch den Kunstraum Freiraum mit der aktuellen Ausstellung von Claudia Czimek zum Thema Glück.



Marburg

Elisabeth Arlt, Kulturmanagerin
Sandra Kocuvan, Land Steiermark
Jure Kirbiš, Kunstgalerie Maribor
Rado Poggi, Kulturmanager

„Zusammenarbeit über Grenzen hinweg“ war das Thema der vierten Seminarreise, an der 51 Personen teilnahmen. Das Programm startete mit einer Diskussion im SALON für angewandte Kunst in Maribor. 2013 im ehemaligen Casino eröffnet, ist er Kaffeehaus und Veranstaltungsraum für die freie Szene in Maribor.

Hier hat Elisabeth Arlt im Rahmen der *Kulturhauptstadt Maribor 2012*, als damalige Leiterin des Pavelhaus in Bad Radkersburg, die Ausstellung *GLEDAT KAJ DELAJO / SCHAUEN WAS SIE MACHEN* kuratiert. Eine sehr erfolgreiche Ausstellung zu einem politisch sensiblen Thema, die in der Organisation ziemlich große Schwierigkeiten aufwarf. Zwar waren die slowenischen MitarbeiterInnen sehr motiviert, aber es fehlte die Unterstützung von oben, um ein professionelles Arbeiten zu ermöglichen. Nur mit einem enormen Einsatz an Eigeninitiative und Eigenleistung konnte die Ausstellung fertig gestellt werden und zu guter Letzt musste das Pavelhaus auch noch die letzte Tranche der slowenischen Förderung eingeklagen.

Elisabeth Arlt berichtete als Podiumsgast der Diskussion von ihrer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit im Rahmen des Pavelhaus. Weitere Gäste der von Sandra Kocuvan moderierten Diskussion waren Jure Kirbiš, Kurator der Kunstgalerie

Maribor, und Rado Poggi, Kulturmanager im Alpe-Adria-Raum. Jure Kirbiš bedauert, dass es nicht allzu viele Initiativen für grenzüberschreitende Netzwerke gibt. Die Umetnostna Galerija arbeitet zum Beispiel mit der Halle für Kunst und Medien / Künstlerhaus Graz zusammen. Gemeinsam mit Leiter Sandro Droschl wurde ein Programmaustausch vereinbart – wechselseitig werden slowenische und österreichische bzw. steirische KünstlerInnen in den Ausstellungshäusern in Graz und Maribor vorgeschickt. Aber es gäbe bisher noch wenige Verbindungen und auch wenig gegenseitige Informationen über das Kunst- und Kulturprogramm.

2009 bis 2015 hat Elisabeth Arlt das Pavelhaus geleitet und sie kann auf eine vielfältige, sehr positive steirisch-slowenische Zusammenarbeit zurückblicken, abgesehen von der Kulturhauptstadt Maribor 2012 auch mit dem zeithistorischen Museum im Ljubljana, mit dem Künstlerkollektiv *IRWIN* oder mit der *Umetnostna Galerija* und Chefkuratorin Simona Vidmar. Die Bürokratie stellt der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zwar einige Hürden auf und es braucht viel Eigeninitiative, aber die Ergebnisse waren immer sehr bereichernd. Rado Poggi betont, dass die freie Szene in Slowenien schlecht finanziert sei. Man könne zwar viel machen, aber es sei nur wenig Geld dafür da. Insbesondere in der gegenwärtigen Lage sieht Poggi eine zentrale Bedeutung in der europäischen Zusammenarbeit. Er selbst sei ein in Deutschland geborener Sohn eines Italieners und einer Slowenin. So kenne er den Vorteil der Mehrsprachigkeit. Dass alle EuropäerInnen mehrere europäische Sprachen sprechen, müsste eine primäre Agenda in

der EU sein, weil gerade die Sprachen sehr viel zum europäischen Zusammenhalt beitragen. Eine gemeinsame Verständigung mache es viel leichter, die Grenzen im Kopf abzubauen. Hier erachtet er die künstlerische Zusammenarbeit als wertvoll, insbesondere wenn nachhaltige Strukturen entstehen. Die Kulturhauptstadt, so Poggi, habe in Maribor und Slowenien viel Hoffnung erweckt, aber im Endeffekt sei EPK eine verschwendete Möglichkeit, weil keine neue Infrastruktur für Maribor entstanden ist. Die Leitung hat mehrmals gewechselt und im Endeffekt blieb das Geld bei den offiziellen Einrichtungen. Nachhaltigkeit ist ein offenes Thema bei den Kulturhauptstädten, ergänzt Sandra Kocuvan, das werde auch für Graz 2003 stark diskutiert. Jure Kirbiš betont, dass Slowenien sehr erfolgreich ist im Einwerben von EU-Projekten. Slowenien ist etwa zu 80 % beteiligt bei Creative Europe Projekten, sie sind beliebte Projektpartner. In Marburg ist v.a. KIBLA, eine Kunstinitiative zu Kunst und Neuen Medien, mit EU-Projekten sehr erfolgreich. Moderatorin Sandra Kocuvan stellt kurz den aktuellen Call des Landes Steiermark für grenzüberschreitende Kunstprojekte vor: „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.“



Auf die Frage, was die EU bewirken kann in den einzelnen Nationalstaaten, verweist Rado Poggi auf die Unsicherheit, dass jeweils die nächsthöhere politische Ebene als Sündenbock herhalten müsse, und im Endeffekt sei das immer die EU. Auf der anderen Seite sieht er aber deutlich, dass die EU ein Hoffnungsträger ist, vor allem für junge Menschen, und er zeigt sich überzeugt, dass es, trotz der gegenwärtigen Krisen mit dem Euro, dem Rechtspopulismus und dem Umgang mit Migration, auch morgen ein Europa geben werde, und das sei gut so. Elisabeth Arlt hebt hervor, dass die Zusammenarbeit zwischen Steiermark und Stajerska so viele Chancen eröffne, schließlich sei es ein historisch gewachsener gemeinsamer Kulturraum und vor allem junge Leute zeigten hier großes Interesse. Jure Kirbiš wünscht sich eine Plattform für gegenseitige Information, vor allem im Kulturbereich, und bedauert, dass die Tourismusinformation in Maribor sich vor allem auf Sport und Wein konzentrierte. Er würde sich hier mehr Unterstützung für eine grenzüberschreitende Kulturkommunikation erwarten. Seitens des Publikums gab es mehrere Vorschläge für so eine Plattform aus steirischer Perspektive: angesprochen wurden der Steiermark-Tourismus oder eine Maribor-Spalte im *Aviso* der Kleinen Zeitung.



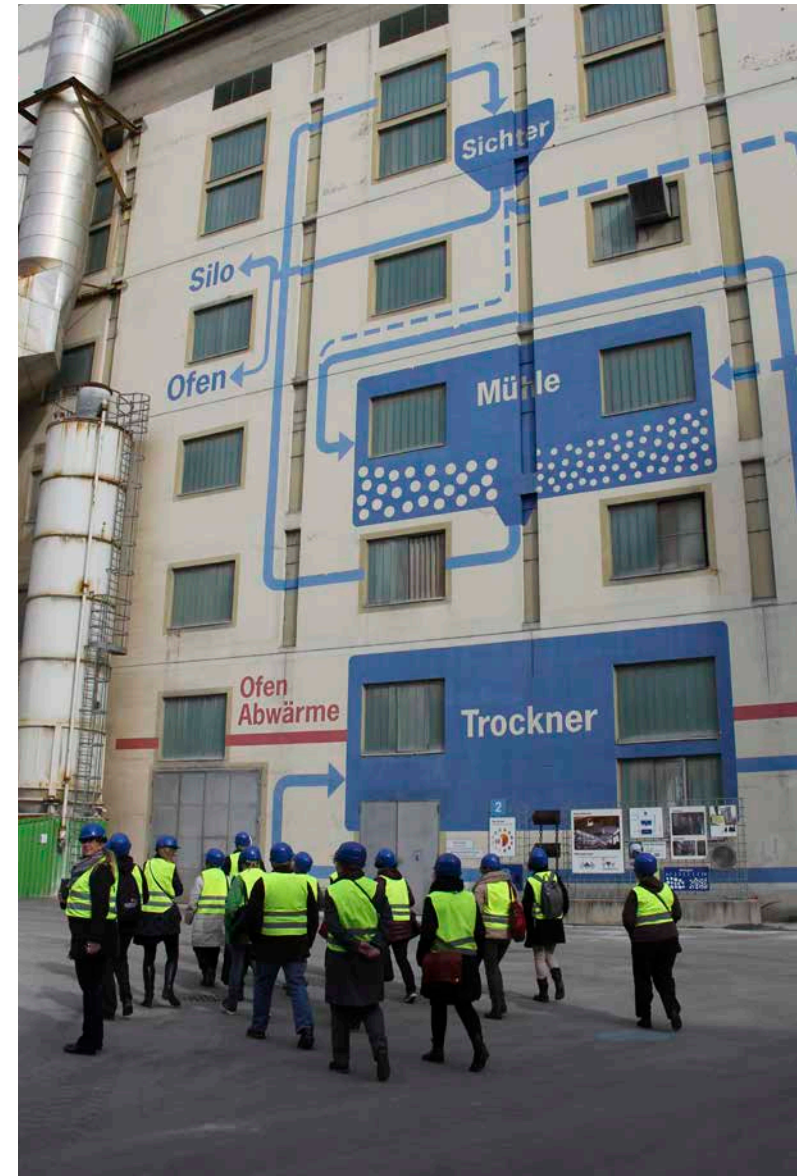
Retznei

Franz Wratschko, LAFARGE Zementwerk

Nach einer kurzen Busfahrt folgte der Besuch im LAFARGE Zementwerks in Retznei mit einem Vortrag von Franz Wratschko, stv. Werksleiter, und einer kurzen Führung durch das Betriebsgelände, die die TeilnehmerInnen sehr begeisterte. Das Lafarge Zementwerk in Retznei (Ehrenhausen), 1908 gegründet von einem Kaufmann aus Marburg, ist mit derzeit 85 Beschäftigten und 7 Lehrlingen nicht nur der größte Arbeitgeber der Region, sondern mit einer Jahreskapazität von 600.000 Tonnen Zement auch eines der größten Zementwerke Österreichs; und mit 98 % Ersatzbrennstoffrate ist Retznei ein ökologischer Vorzeigebetrieb – sogar weit über die Grenzen Österreichs. Denn der hohe Energiebedarf der Zementproduktion wird überwiegend durch die Verbrennung von Altstoffen gedeckt. Produziert und gearbeitet wird also nach den Prinzipien der nachhaltigen sozialen, ökologischen und ökonomischen Verantwortung, in einer aktiven Partnerschaft mit der Region. Seit 2012 wird die Abwärme der Produktion ins Nahwärme-Netz von Gleinstätten eingespeist. Zu Ökologie und Nachhaltigkeit gab und gibt es mehrere EU-Projekte, wie etwa die Anlage zur Abgaswäsche, bei der Gips entsteht, der wiederum in die Zementproduktion eingebracht wird.

Auf die Frage, wie sich Österreichs EU-Beitritt in Retznei seit 1995 auf das Zementwerk ausgewirkt habe, führte der Werksleiter eine Reihe von Änderungen an, wobei das Unternehmen unter dem Strich die neuen Chancen nutzen konnte. Die Tatsache, dass in Retznei bereits 1996 die ersten Ersatzbrennstoffe zum Einsatz kamen und dann umfangreiche Umweltschutz-Projekte entwickelt und verwirklicht wurden, hat den Bestand dieses Standortes gesichert. Die Einführung neuer Technologien wurde darüber hinaus mit rund 7 Mio. Euro (seinerzeit 100 Mio. Schilling) durch die EU gefördert.

Ab 2004 verschärfte die EU-Erweiterung die Marktsituation, weil verstärkt billiger Zement aus Slowenien und Ungarn zu Diskontpreisen angeboten wurde. Wratschko: „Wir konnten diese Herausforderung gut meistern, weil unser Markt nun bis Laibach und Zagreb reicht und wir mit unserer hervorragenden Qualität punkten können.“



Leibnitz

Helga Cernko, Vizebürgermeisterin
Barbara Haring, Südsteiermark
Elisabeth Fukar, Schilcherland
Barbara Hofmann, Grottenhof
Beba Fink, Künstlerin

Im Naturparkzentrum Grottenhof fand ein Gespräch über die Zukunftsvisionen der LEADER-Regionen Schilcherland und Südsteiermark statt. LEADER ist ein EU-Förderprogramm und steht als Abkürzung für *Liasion entre Actions de Developpement de l'Economie Rurale* und bedeutet „Verbindungen zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft“. Unterstützt werden innovative Modelle und Projekte sowie Maßnahmen, deren Schwerpunkt in der Förderung und Stärkung des ländlichen Raums liegen. Das Programm wird mit Geldern der EU, ergänzt um nationale und Landesmittel, finanziert. Die LEADER-Regionen Schilcherland und Südsteiermark haben u.a. folgende Themenschwerpunkte: Steigerung der

regionalen Wertschöpfung, klimafreundliche Mobilitätslösungen, Stärkung des regionalen Selbstbewusstseins, kulturelles Erbe, generationenübergreifende Beteiligungs-Projekte.

Das Naturparkzentrum Grottenhof ist ein regionales Leitprojekt und als Tor in den Naturpark Südsteiermark konzipiert. Es umfasst das *REGIONEUM* mit seinen Ausstellungen, einen Landschaftspark, ein Eventzentrum für bis zu 5.000 Gäste, dazu Restaurant, Naturparkladen, Galerie, Räumlichkeiten für Seminare, u.v.m. Die Anlage geht zurück auf eine Meierei aus dem 12. Jh., die im 16. Jh zu einem Renaissanceschloss umgebaut wurde, das zu Beginn des 19. Jh abgerissen wurde. Damit wurde das Areal wieder zum Meierhof. Vom Schloss erhalten ist heute nur das Schlosstor mit dem Westtrakt der Anlage, wo sich das Regioneum befindet.

Mehr Informationen unter
→ www.naturparkzentrum-grottenhof.at



Vizebürgermeisterin von Leibnitz Helga Cernko, LAG-Managerin der Südsteiermark Barbara Haring, LAG-Managerin des Schilcherlands Elisabeth Fukar und Leiterin des Grottenhof Barbara Hofmann gaben uns einen ersten Einblick. Leibnitz hat, wie auch Kaindorf und Seggauberg, steten Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen. Ein Thema hier ist Lebensqualität über ein gutes Miteinander, so Vizebürgermeisterin Cernko. Sie ist überzeugt, dass ein gutes Zusammenhalten garantiert ist, wenn die Kultur gepflegt wird. Die Kulturverantwortlichen der Region spielen daher eine wichtige Rolle, und ein erster Schritt sei es, sie zu fragen, was sie für eine gute Arbeit brauchen würden. Ein weiteres Ziel ist der Umbau bzw. die konzeptuelle Erweiterung des Grottenhofs, hier sind zwei Förderprojekte eingereicht. Kritik übt sie an der gegenwärtigen Beschleunigung, die auch das politische Handeln erfasst habe. Es gebe kaum noch Zeit, grundlegend über Perspektiven nachzudenken, und

Entscheidungen müssten stets unter hohem Zeitdruck getroffen werden. Eine umfassende Information und Kommunikation sei da oft nicht möglich. Barbara Haring beschreibt das Prinzip der LAG Südsteiermark „schützen durch nützen“ am Beispiel der Streuobstwiesen. Die besondere Natur- und Kulturlandschaft sei durch kleinteilige Strukturen geprägt – das sei Asset und Herausforderung zugleich. Streuobstwiesen sind ein Teil der traditionellen Landwirtschaft und prägen die Landwirtschaft ebenso wie der Weinbau, garantieren aber im Gegensatz dazu eine hohe Biodiversität. Gegenwärtig werden an Nutzungskonzepten der Streuobstwiesen und einer höheren Wertschöpfung der daraus gewonnenen Produkte gearbeitet. Im kulturellen Bereich liege der Schwerpunkt auf Volkskultur und Archäologie, der Bereich zeitgenössische Kunst und Kultur sei gerade im Aufbau begriffen.

Zusammenarbeit über Grenzen hinweg

Die LEADER Region Schilcherland ist weitgehend deckungsgleich mit dem Bezirk Deutschlandsberg und arbeitet mit dem Regionalmanagement zusammen; die LEADER-Regionen Schilcherland und Südsteiermark haben viele Kooperationsprojekte, weil auch viele der Zukunftsfragen gemeinsame Themen umreißen. Es werden etwa 26 % für Kultur ausgegeben, vorwiegend im Bereich kulturelles Erbe (Volkskultur, Archäologie), der Bereich zeitgenössische Kunst sei erst im Anrollen, so Elisabeth Fukar. Auch hier Sorge die kleinteilige Struktur für besondere Vielfalt, andererseits bedeute das auch, dass ein Konsens zwischen vielen EinzelkämpferInnen gefunden werden müsse, was nicht einfach sei. Stolz ist man auf ein Projekt des Feuerwehrmuseums mit AsylwerberInnen, das unterschiedliche Begegnungsräume schuf und sich als sehr wirkungsvoll erwiesen hat.

Darauf folgte ein Gespräch mit der am Koglbberg ansässigen Künstlerin Beba Fink über die zeitgenössische Kunst vor Ort. Sie studierte Kunstgeschichte in Graz, künstlerische Fotografie bei Friedl Kubelka in Wien sowie Kunst und Fotografie bei Martin Guttmann an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Ihr Arbeitsschwerpunkt ist das Feld zwischen Kunst und Fotografie, analog wie digital, aber auch in Objekten, darüber hinaus Installationen oder Projekte im sozialen Raum wie „bike for it!“ – ein äußerst erfolgreiches Kunst-Sozialprojekt gemeinsam mit Flüchtlingen in Leibnitz, bei dem Fahrräder restauriert und individuell gestaltet werden. Die erste Idee war, jedem Flüchtling ein Stück Mobilität zu ermöglichen, indem gespendete alte Fahrräder hergerichtet wurden. Die Initiative ist immer noch aktiv und vernetzt sich gerade mit *Freiraum*, der Beratungsstelle für Frauen in Leibnitz. Außerdem leitet Beba Fink zahlreiche künstlerische Workshops, die sich mit der Natur der Umgebung beschäftigen, z.B. am Grottenhof einen Workshop, wo aus den Pflanzen des Gartens Naturfarben hergestellt wurden. Die meisten KünstlerInnen, die aus der Region kommen, sind nach Graz oder Wien gegangen. Aber viele von ihnen sind sehr gut ansprechbar, wenn es darum

geht, vor Ort einen Beitrag zu leisten, berühmte Namen wie etwa Werner Reiterer oder Markus Wilfling unterstützen so das Kunstgeschehen der Region.

Als Wunsch für die Zukunft fordert Beba Fink einen achtsameren Umgang mit der Natur, insbesondere angesichts der Monokultur im Weinbau, die nur mit chemischer Unterstützung funktioniert, was Mensch, Tier und Pflanze aber nicht zuträglich ist.

Der Besuch im Klanghaus Untergreith und das Gespräch mit seiner Leiterin und Klangkünstlerin Mia Zabelka musste mit großem Bedauern leider ausfallen, da Mia Zabelka aus gesundheitlichen Gründen verhindert war.

Das Klanghaus Untergreith ist eine dem musikalisch-kulturellen Experiment verpflichtete Einrichtung in der Südweststeiermark, die 2015 mit dem Outstanding Artist Award des Bundeskanzleramt ausgezeichnet wurde. Jährlich finden im Frühling, Sommer und Herbst die äußerst empfehlenswerten Klangfeste statt. Außerdem gibt es ein Artists in Residence Programm, Workshops oder eine Klanggalerie. Im Creative Europe Programm läuft das aktuelle Projekt *Echoes From Invisible Landscapes* (2016–2018) zu Resonanzen und Echos des kulturellen Gedächtnisses der Alpen-Adria-Region. Projektbeitrag des Klanghauses ist eine Soundmap von Europa bzw. eine Klanginstallation der europäischen Vielfalt.

Dokumentation zum Projekt
HIER IST EUROPA
Ein neuer Blick auf die Steiermark in vier Seminarreisen
Eine Kooperation von Akademie Graz und
Land Steiermark, Abteilung Kultur, Europa, Außenbeziehung

Kontakte:
Akademie Graz
Dr.in Astrid Kury, Mag.a Heidi Oswald, Elke Riedlberger
A 8010 Graz | Neutorgasse 42 | Tel. +43 316 83 79 85 | E-Mail: office@akademie-graz.at
www.akademie-graz.at

Land Steiermark
Abteilung Kultur, Europa, Außenbeziehungen
Kultur International
Sandra Kocuvan
A 8010 Graz | Landhausgasse 7 | Tel. +43 316 877 3161 | E-Mail: a9@stmk.gv.at
www.kultur.steiermark.at/international

April 2017